

HANDOUT ZUM VORTRAG / VERKÜRZTE VORTRAGSFASSUNG

Ethikstandards in der Beratung – Vorurteile überwinden, Akzeptanz anderer Lebensentwürfe.

Was ist eigentlich Ethik? Kurz gesagt befasst sich Ethik mit dem menschlichen Handeln. Und damit mit der Gesamtheit von geltenden Werten und Normen, die sich im Verlauf der Zeit daraus entwickelt haben. Sie sollen im gemeinschaftlichen Miteinander Orientierung geben; sie werden als tugendhaft angesehen. Aus diesen Werten entstehen wiederum Regeln für eine humane Art von Verhalten. In unserem Fall legen sie fest, wie sich Beraterinnen und Berater verhalten sollen: was ist gutes, was ist schlechtes, was ist richtiges oder falsches Verhalten.

Wenn es also um Ethikstandards in der Beratung geht, dann bestimmen diese Beratungsgrundsätze die Qualitätskriterien für „gute Beratung“ mit. So geben Regeln den Beraterinnen und Beratern Orientierung. Und geschulte Beraterinnen und Berater kennen die ethischen Grundsätze, nach denen man sich in der Beratung „richtig verhält“, wie zum Beispiel:

- den Ratsuchenden auf Augenhöhe begegnen,
- mit Echtheit und emotionaler Wärme.
- Wertschätzend und respektvoll gegenüber einer Andersartigkeit und
- empathisch auf die andere Person eingehend;
- dabei ganzheitlich zuhören, damit das Anliegen auch individuell geklärt werden kann.

Diese Beratungsprinzipien werden auch für ein Miteinander jenseits von Beratung als wünschenswert genannt. Denn welche Person möchte nicht empathisch verstanden und respektvoll behandelt zu werden?

Und doch werden im Miteinander der Beratung diese allgemein gültigen Werte manchmal missachtet.

Die Unmöglichkeit einer vorurteilsfreien Begegnung

Was macht es Ratsuchenden und Beraterinnen und Beratern manchmal schwer, sich nach ethischen Leitlinien zu verhalten? Was passiert, wenn offene oder subtile Ablehnung anderer Lebensentwürfe und Vorurteile die Gesprächsführung leiten. Und so Empathie schwerfällt?

Es ist die Unmöglichkeit eines bewertungsfreien Miteinanders. Und damit auch die Unmöglichkeit einer vorurteilsfreien Begegnung.

Um eine Erklärung für diese Gegebenheit zu erhalten, schauen wir zunächst auf unser biografisches Geworden sein. Denn auf der Basis unserer biologisch-genetisch festgelegten Talente und Charaktere, wächst jeder Mensch auch in einem sehr individuellen Netz von Familie, Gruppen, Gesellschaft, Kultur und Religion auf. Und mit den dort geltenden Werten und Normen, die sehr unterschiedlich sein können.

So entsteht ein individuelles Werternetz, das eine Person trägt und hält. Und dieses Netz besteht wiederum aus einem unterschiedlichen Gefüge an Verbindungen, die aus Regeln bestehen: so ist es ein gutes Verhalten, so ein schlechtes. Das macht man so nicht - wir machen das hier so.

Aus Werten werden so Bewertungen. Und für diesen inneren subjektiven Vernetzungsprozess ist es unwichtig gewesen, ob diese Werte und Regeln festgeschrieben wurden. Oder ob sie irgendwo nachzulesen waren oder sind.

Je häufiger und je emotionaler wir bestimmte Situationen erlebt haben, desto stärker haben sich die darin geltenden Werte mit ihren Regeln, in uns verfestigt. Und desto wichtiger ist eine bestimmte Lebenshaltung für uns geworden. Und mit deren Schablone bewerten wir das Verhalten einer Person, als „gut oder schlecht“.

Wir brauchen Orientierung, um uns in der Welt bewegen zu können. Und diese „Bewegung in der Welt“ - -- „Die Welt“ – das ist erstmal unsere eigene Welt. Also die Bewegung durch uns, in uns. Jeder Mensch ist seine kleine Welt.

In diesem Sinne ist jeder Mensch wie eine Insel: mit ganz eigenen Gewächsen, die es so nirgendwo anders gibt. Und eine andere Person wird nie genau wissen, wie es auf dieser anderen Insel genau aussieht. Und sie wird auch nie die Möglichkeit haben, diese Insel zu besuchen oder gar anders zu bepflanzen. Auf dieser Insel wird es immer Gebiete geben, die uns fremd bleiben; die nicht unserem eigenen Wachstum entsprechen.

Doch auch unsere eigene Insel-Welt kennen wir nicht vollständig. Auch hier gibt es Gebiete die uns selbst fremd sind. Und wir wünschen uns, dass uns mit unseren unterschiedlichen Teilen, respektvoll begegnet wird.

So meinen es die Ethikstandards für Beratung: anderen Welten soll mit Respekt, auf Augenhöhe begegnet werden. Es sollte empathisch verstanden werden können, wie es in dieser Welt aussehen könnte.

Die Akzeptanz anderer, uns fremder Lebensentwürfe, gelingt unterschiedlich gut. Denn Vorurteile leiten das Miteinander.

Doch häufig treffen diese ethischen Leitlinien auf eine andere Beratungsrealität: Das Fremde im und am anderen Menschen macht ärgerlich oder verunsichert.

Da spricht die andere Person zu laut, zu leise. Redet zu schnell zu langsam, kommt nicht auf den Punkt, sagt nicht was sie will. Und immer ist das was ihr angeboten wird, nicht das Richtige.

Und langsam entsteht ein Bild von der Person: Ach, so eine*r ist das.

So entstehen Vorurteile. Wir erstellen aus wenigen Informationsstückchen ein ganzheitliches, aber reduziertes Bild von einer Person. Und dieses Bild wird einer stereotypen Gruppe zugeordnet. Vorurteile und Stereotypen reduzieren die Komplexität der Wahrnehmung – und die eines Menschen. Sie vereinfachen ihn.

In der Sozialpsychologie nennt man diesen Vorgang „kognitive Verzerrung“: die sehr menschliche Neigung andere Personen fehlerhaft wahrzunehmen und zu beurteilen. Doch ist die Genauigkeit mit der wir Menschen beurteilen, auch abhängig von unserer eigenen Stimmungslage. Fühlen wir uns „angegriffen“, werden wir die andere Person auch eher als Angreifer beurteilen.

Etwas ist uns an einer Person fremd: so zu reagieren, sich so zu verhalten, so auszusehen. Und manchmal können es triviale Dinge sein, die dieses „Fremdheitsgefühl“ auslösen. Doch Offenheit gegenüber dem Fremden im Anderen ist ethisch wünschenswert. Und es erleichtert Kooperation.

Der indische Philosoph Jiddu Krishnamurti sagte: Beobachten ohne zu bewerten, ist die höchste Form menschlicher Intelligenz.

Es bedeutet, wahrzunehmen und offen zu sein - auch gegenüber dem Fremden in uns selbst: Was ist es, dass mich vielleicht unsicher oder ärgerlich werden lässt? Denn: niemand außer uns selbst, kann so genau wissen wie wir fühlen, wie wir denken, wie wir wahrnehmen.

Und jede soziale Beziehung erzeugt bei uns einen bestimmten Eindruck, der mit bestimmten Emotionen verbunden ist. Und mit diesen Emotionen reagieren wir – zunächst ganz basal: der oder die ist Freund oder Feind. Es ist unser evolutionäres Erbe, das in uns wach wird. Und es kann kognitiv handlungsunfähig machen, da die Emotion eine Reaktion in uns auslöst, die sehr viel schneller ist als unser Verstand. Wir reagieren dann „auf dem kurzen Emotionsweg“, um seelisch zu überleben.

Die menschliche Weiterentwicklung dieser genuinen Reaktionen heißt dann „Wahrnehmen und Verstehen“: So ist es gerade in meiner Welt – wie ist es in deiner Welt?

Wie können wertschätzend Grenzen gesetzt werden? Wie können Vorurteile überwunden werden?

Dazu müssen jedoch die verschiedenen Welten und die Grenzen bewusst sein. Und die unterschiedlichen Positionen müssen respektiert werden können. Erst mit dieser Grundfähigkeit ist es möglich demokratische Prozesse einzugehen.

Und bei diesem Aushandlungsprozess geben ethische Grundsätze Halt: Wenn alte Emotionen unproduktive innere Bewegungen verursachen wollen, sind Ethikstandards die Pfeiler, die das Schwanken im Miteinander abfangen können:

- WIR wollen hier respektvoll miteinander umgehen.
- WIR wollen einander WERTschätzend zuhören.
- WIR erkennen unsere Grenzen gegenseitig an.

Wir wollen versuchen die andere Welt als andere Welt, mit ihrem besonderen Wachstum, zu akzeptieren.

Je mehr diese Grundsätze zur Haltung werden können, desto stabiler sind die Werte-Pfeiler bei Erschütterungen. Und, indem ich selbst mehr akzeptiere, dass etwas zu mir gehört, was mir vielleicht fremd und unangenehm ist. Wie zum Beispiel die menschliche Neigung zu Vorurteilen.

Das Paradox ist also: je mehr eine Person anerkennt, dass sie auch in Kategorien, in Bewertungen denkt, desto weniger leitend sind diese in Begegnungen.

Wenn Ethikstandards in der Beratung also konstruktiv genutzt werden wollen, dann setzt dies somit

1. Wissen über die eigenen Werte, Normen und Regeln voraus. Und es erfordert
2. Verantwortungsübernahme für das eigene Tun und für die Ausbildung der eigenen Reflexionsfähigkeit.

Die positive Folge: Beraterinnen und Berater entwickeln mehr und mehr selbstbestimmte Handlungsfähigkeit. Und dann gelingt es, auch in schwierigen Situationen eine respektvolle, wertschätzende Begegnung zu einzugehen.

Und bei Bedarf einzufordern.

Denn: eine Begegnung die Kooperation erfordert, ist an Bedingungen gebunden. Sie setzt voraus, dass unproduktive emotionale Erschütterungen reglementiert werden können. Mit gültigen Regeln. Mit Kommunikationsregeln auf der Basis der Ethikstandards.

Und je mehr diese Grundsätze zur inneren Haltung werden können, desto stabiler sind ihre Werte-Pfeiler bei Erschütterungen. Diese Entwicklung ist ein Prozess. Doch sich auf die Ethikstandards der Beratung zu besinnen macht dann vieles leichter. Und es hilft dabei, das individuelle Werte-Repertoire zu aktualisieren.

Dabei sollten die Werte mit einem WIR vereinbar sein. Denn individuelle Werte haben im Miteinander nur dann Gültigkeit, wenn damit die Werte eines „WIRs“ nicht verletzt werden.

Ethikstandards sind WIR-Werte.

Auf diese WIR-Werte können wir uns in kritischen Situationen berufen und uns darauf stützen.

Sie sind eine verlässliche und gültige Vergleichsgröße.

Sie helfen dabei, eine andere Person als „anders als ich“ zu erkennen. Und nicht als „gegen mich“.

Auf diese Weise können Ethikstandards dazu beitragen, Vorurteile zu überwinden und andere Lebensentwürfe zu akzeptieren.